



Christopher
ROSS



Weihnachten in Willow Creek

Ein Willow-Creek-Roman



Weltbild

Weihnachten in Willow Creek



© Ralf Eyertt

Christopher Ross gilt als Meister des romantischen Abenteuerromans. Durch Bestseller wie *Hinter dem weißen Horizont*, *Mein Beschützer*, *der Wolf*, *Geliebter Husky* und die Romane der *Clarissa*-Saga wurde er einem breiten Publikum bekannt. Während zahlreicher Reisen und längerer Aufenthalte in Kanada und Alaska entdeckte er seine Vorliebe für diese Länder, die bevorzugten Schauplätze seiner Romane.

Mehr über den Autor: www.christopherross.de
www.facebook.com/christopher.ross.autor

Christopher Ross

Weihnachten in Willow Creek

Roman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Redaktion: Ingola Lammers
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: www.shutterstock.com
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-343-3

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Santa Claus lächelte so freundlich, dass Karen und ihr fünfjähriger Sohn nicht widerstehen konnten. Obwohl schon mehrere Leute vor dem Rentierschlitten im Erdgeschoss der Shopping Mall standen und sich eine längere Schlange gebildet hatte, stellten sie sich an und warteten geduldig. »Ho, ho, ho«, rief der Weihnachtsmann jedes Mal, bevor er ein Kind auf den Schoß nahm, ein paar freundliche Worte mit ihm wechselte und auf den Fotografen deutete.

In seinem roten Mantel, mit der Zipfelmütze und dem vollen weißen Bart sah Santa Claus genauso aus, wie man ihn sich vorstellte. Oder wie er sich auf den Plakatwänden und im Fernsehen präsentierte. Ein freundlicher alter Mann, der sich liebevoll um die Kinder kümmerte. Für jeden der kleinen Besucher gab es außer dem Foto eine Tüte mit Süßigkeiten und mit einem Blick auf die begleitenden Erwachsenen das Versprechen, kein Kind an Weihnachten zu vergessen.

Einen solchen Großvater hätte Karen sich auch im wirklichen Leben für ihren Sohn gewünscht. Aber ihre Eltern hatten ihr Restaurant in Anchorage schon vor zwei Jahren verkauft und waren nach Hawaii gezogen, ein lebenslanger Traum ihres Vaters, der die Kälte und die dunklen Winter in Alaska stets verabscheut hatte. Dort hatten sie in ein Steakhaus investiert, dessen Leitung sie allerdings einem Manager und einem japanischen Koch überließen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie an die Reihe kamen. Jimmy hangelte sich an dem weißen Lattenzaun entlang, der den Weihnachtsmann und seinen Schlitten umgab, und sah mit großen Augen zu, wie die rote Nase von Rentier Rudolph leuchtete und die bunten Lichter am Weihnachtsbaum hinter dem Schlitten blinkten. Über einen Lautsprecher warb eine Stimme für die Fotos mit Santa Claus und die zehn Prozent Rabatt, die man mit der Quittung beim Kauf bestimmter Waren bekam. Entsprechend hoch war der Preis für ein Foto, aber Karen bezahlte ihn gern. Sie tat alles, um ihrem Sohn eine Freude zu bereiten.

»Gleich bist du dran«, sagte sie. Je näher sie dem Eingang kamen, desto zögerlicher bewegte sich Jimmy. Sein Respekt vor dem Weihnachtsmann war groß. »Keine Sorge, Jimmy! Santa Claus weiß, dass du ein braver Junge bist.«

»Kann er alles sehen? Auch wenn er zu Hause am Nordpol ist?«

»Klar, das weißt du doch.« Sie zwinkerte ihm beruhigend zu. »Aber er lässt auch vieles durchgehen. Zum Beispiel, wenn ein Junge, ohne seine Mutter zu fragen, einen Schokokeks aus der Dose im Küchenschrank nimmt.«

Jimmy fühlte sich ertappt. »Dafür schimpft er einen nicht?«

»Jedenfalls nicht, wenn der Junge beim nächsten Mal fragt.« Sie hörte, wie der Fotograf »Der Nächste bitte!« rief, und ging mit Jimmy zu Santa Claus. »Hallo, Santa Claus«, grüßte sie ihn. »Jimmy freut sich riesig, dich zu sehen.«

»Ho, ho, ho!«, tönte der Weihnachtsmann. Die listigen Äuglein und die Knollennase passten zu ihm. »Ich freue mich auch, dich zu sehen.« Er breitete die Arme aus. »Na, dann komm mal her.« Er hob ihn auf den Schlitten und nahm ihn auf den Schoß. »Ich hab gehört, du warst ein braver Junge, Jimmy.«

Der Junge nickte schüchtern. »Meistens.«

»Meistens?« Er grinste verstohlen. »Nicht schlecht, die meisten Erwachsenen schaffen auch nicht mehr.« Er gab dem Fotografen mit einer Geste zu verstehen, dass er gleich loslegen konnte. »Weißt du denn schon, was du dir alles von mir wünschst? Hast du vielleicht sogar deinen Wunschzettel dabei?«

»Ich wünsche mir einen Daddy.«

»Hast du denn keinen Daddy?«, fragte Santa Claus erstaunt.

»Ein paarmal hat mich ein Mann zum Baseball und zu einem Barbecue mitgenommen, der hat gesagt, er wäre mein Daddy, aber das glaube ich nicht. Bei dem Barbecue waren keine Kinder, mit denen ich spielen konnte, und er hat sich nur mit den anderen Männern unterhalten und viel Bier getrunken.«

»Hm, so ist das also.« Der Weihnachtsmann blickte Karen an und lächelte verlegen. »Einen Daddy zu finden, ist auch für mich ziemlich schwer. Das wird nicht einfach, Jimmy. Deine Mom müsste bei der Suche schon dabei sein, sonst klappt das nicht. Aber ich werde gründlich darüber nachdenken und ein gutes Wort beim lieben Gott für dich und deine Mutter einlegen, das hilft bei einem so schwierigen Wunsch manchmal.« Er strich Jimmy eine

vorwitzige Haarlocke aus dem Gesicht. »Und was wünschst du dir noch?«

»Einen Husky«, erwiderte der Junge, ohne lange nachzudenken. »Meine Mom sagt, in der Stadt können wir keinen Husky halten. In unserer Wohnung ist nicht genug Platz, sie muss den ganzen Tag arbeiten, und ich bin im Kindergarten. Aber vielleicht kannst du sie ja überreden.« Er wagte einen vorsichtigen Blick auf seine Mutter und wandte sich rasch wieder an den Weihnachtsmann. »Ich würde ihn auch füttern und jeden Tag mit ihm spazieren gehen.«

»Du machst es mir nicht leicht, Jimmy. Aber ich merke mir alle deine Wünsche.« Santa Claus legte einen Arm um den Jungen und gab dem Fotografen ein Zeichen. »So, und jetzt macht der Mann mit dem lustigen Hut ein schönes Foto von uns beiden. Bist du bereit?«

»Ich bin bereit, Santa.«

Sie mussten zehn Minuten warten und holten das Foto anschließend an der Kasse ab: eine gelungene Aufnahme, die beiden gefiel. Jimmy ließ sich gern fotografieren und verstand es, sich mit seinem blonden Haarschopf und den blauen Augen in Szene zu setzen. Er trug seine neuen Jeans und die rostbraunen Stiefel, die sie im November gekauft hatten. Seine Augen strahlten, nicht nur wegen der vielen bunten Kerzen, die sich darin spiegelten.

»Das rahmen wir ein und hängen es über dein Bett.« Karen steckte das Foto in ihre Umhängetasche und deutete auf die Kaffeebar schräg gegenüber. »Wie wär's mit einer heißen Schokolade? Die haben wir uns verdient, oder?«

Jimmy war einverstanden. »Mit Schlagsahne und bunten Streuseln.«

Karen trank auch gern Schokolade, allerdings ohne Schlagsahne, und hätte am liebsten noch einen der bunten Cupcakes dazu bestellt. Nur weil sie ahnte, was ihre Waage am nächsten Morgen dazu sagen würde, ließ sie es sein. Dabei war sie gertenschlank, wenn auch sportlich und gut trainiert. Schließlich ging sie einmal die Woche ins Fitnessstudio. Sie hatte die gleichen blauen Augen wie ihr Sohn, trug ihre honigblonden Haare schulterlang und wirkte trotz ihrer sportlichen Figur so feminin, dass viele Männer sie mit einer hübschen Prinzessin verwechselten, die sich danach sehnte, von einem starken Prinzen entführt zu werden. Sobald sich herausstellte, dass sie ziemlich selbstbewusst war und ihren eigenen Kopf besaß, suchten die Prinzen meist erschrocken das Weite.

Karen war Single und inzwischen froh darüber. Sie hatte nur schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht. John Benson, ihr Exmann, hatte sie nach einem Jahr, nur wenige Tage nach Jimmys Geburt, verlassen. Zu einer Zeit, als auch ihr bewusst wurde, dass es ein großer Fehler gewesen war, mit John vor den Traualtar zu treten. Er war nie damit zurechtgekommen, dass sie als Texterin einer großen PR-Agentur mehr verdiente als er, hatte aber gleichzeitig nichts dabei gefunden, ihr Geld für seine Hobbys auszugeben. Er lebte für sein Motorrad und die Touren mit seinen Freunden: ein großer Junge, der niemals erwachsen sein würde, und ein unverbesserlicher Egoist, der sie mit seiner unbeschwerten Fröhlichkeit erobert und während der Ehe nur noch an sich gedacht hatte, aber ständig beteuerte, ein

guter Ehemann zu sein. Sie verstand bis heute nicht, wie sie auf ihn hatte hereinfliegen können.

Dass er nach der Geburt ihres gemeinsamen Sohnes nicht in die Klinik gekommen war, hatte sie schon nicht mehr überrascht. Ohne zu zögern, hatte sie die Scheidungspapiere unterschrieben, nachdem klar war, dass sie das Sorgerecht für Jimmy bekommen würde. Er wollte Jimmy nicht mal sehen, war anscheinend erleichtert, die Verantwortung los zu sein. Selbst die Besuchszeiten, die ihm das Gericht für seinen Sohn genehmigt hatte, nahm er kaum wahr. Schon wenige Tage nach der Scheidung sah sie ihn mit einer anderen Frau auf dem Motorrad. Ein Mann, der glaubte, die Jugend gepachtet zu haben, und niemals Verantwortung übernehmen würde.

Sie musste lachen, als Jimmy den Strohhalm zur Seite schob und aus dem Becher trank. Mit einer Serviette wischte sie die Schlagsahne von seiner Nase und seiner Oberlippe. »Lass dir Zeit«, sagte sie. »Wir haben es nicht eilig. Der Film fängt erst in einer Stunde an.« Wie an fast jedem Samstag, wenn sie nicht ins Büro musste, widmete sie sich ganz ihrem Sohn, ging mit ihm in die Shopping Mall und ins Kino, im Sommer auch in den Tierpark oder in einen Freizeitpark oder in den Bergen wandern oder picknicken.

Jimmy war still geworden. Er konnte lärmern und herumtoben wie die meisten anderen Kinder, verkroch sich manchmal aber auch und dachte nach. »Ist Santa Claus eigentlich verheiratet?«, fragte er. Er rührte mit dem Strohhalm in der flüssig gewordenen Sahne herum. »Oder ist er auch allein ... so wie du?«

»Ich bin nicht allein ... ich hab doch dich!«
»Aber ich hab keinen Daddy.«
»Du hast einen Grandpa.«
»Das ist nicht dasselbe. Außerdem wohnt er auf Hawaii.«
»Ich weiß. Vielleicht ... irgendwann.«
»Dann bin ich erwachsen und brauch keinen Daddy mehr.«

Karen wusste nicht, wie oft ihr Sohn schon nach einem Daddy gefragt hatte. Sie gab immer die gleichen ausweichenden Antworten. Was sollte sie auch sonst sagen? Dass sich sein Vater nicht für ihn interessierte? Dass sie nicht den nächstbesten Mann heiraten konnte, nur um einen Daddy für ihn zu haben? Dass sie nicht vorhatte, sich in nächster Zukunft auf eine dauerhafte Beziehung einzulassen, und eigentlich auch nicht glaubte, jemals einem Mann zu begegnen, der Jimmy ein guter Vater sein konnte? Auch wenn ihr Leben als alleinerziehende Mutter manchmal kein Zuckerschlecken war, blieb sie lieber Single und versuchte, ihm den Vater zu ersetzen. Wenn er in die Pubertät kam, würde es schwierig werden, aber alles war besser, als wenn sie noch mal den Falschen heiratete.

»Und warum findet Santa Claus keine Frau?«, fragte Jimmy.

»Santa Claus hat viele Engel, die ihm bei der Arbeit helfen und sogar für ihn waschen und kochen. Mit der Hausarbeit hat er's nicht so, weißt du? Sie leben in einem großen Schloss am Nordpol, und einer sorgt für den anderen.«

Karen war froh, als es Zeit wurde, ins Kino zu gehen. Es lag ein Stockwerk höher, ein Multiplex mit acht Kinos, die

am frühen Nachmittag fast nur familienfreundliche Filme zeigten. Der Film, den sie sich ansahen, erzählte die Geschichte von Balto, einem legendären Husky, der 1925 geholfen hatte, ein lebenswichtiges Serum nach Nome zu bringen. Wie geschaffen für Jimmy, der aufgeregt an seinem Popcorn knabberte, während Balto und seine Artgenossen den Schlitten zogen und Hunderte Menschen vor dem Tod retteten.

Als sie aus dem Kino kamen, war auch Karen den Tränen nahe. Obwohl der Film eine wahre Geschichte erzählte und sie über Balto im Internet gelesen hatte, war ihr das Schicksal des Huskys sehr nahegegangen, vor allem, weil sich Jimmy schon seit Jahren einen Husky wünschte und sie ihn immer wieder vertröstet hatte. Diesmal sollte Santa Claus helfen, und sie hatte keine Ahnung, wie sie diesen Wunsch erfüllen sollte. Ein Husky brauchte viel Platz und mehr Bewegung als andere Hunde, und beides konnte sie ihm nicht bieten. Selbst wenn sie ein Haus hätte, war sie viel zu sehr in ihrem Beruf eingespannt, um sich einem so lebhaften Hund zu widmen, und Jimmy war noch zu jung, um sich ausreichend um ihn kümmern zu können.

Sie war so in Gedanken versunken, dass sie den Mann auf der anderen Seite der Mall erst spät erkannte. »John!«, erschrak sie. Er hatte ein Mädchen dabei, viel älter als zwanzig konnte seine Begleitung nicht sein, und steuerte ein Sportgeschäft an. Auch wenn er abgelenkt war, konnte er jeden Augenblick in ihre Richtung blicken, und es wäre zu einer peinlichen Begegnung gekommen.

Karen packte ihren Sohn an der Hand und lief mit ihm davon. Bis zur Rolltreppe waren es nur ein paar Schritte. Sie schafften es, ohne von John entdeckt zu werden, und fuhren ins nächste Stockwerk hinab. Auch dort wartete ein festlicher Weihnachtsbaum, diesmal vor einem Kosmetikladen und mit silbernen Kugeln und kleinen Parfümfläschchen geschmückt. Aus den versteckten Lautsprechern der Shopping Mall tönte »Jingle Bells«.

»Warum rennst du denn so, Mom?«, wunderte sich Jimmy.

»Draußen wird es schon dunkel«, antwortete sie, als wäre die Dunkelheit, die während des Winters in Anchorage schon zeitig einsetzte, ein Grund, sich zu beeilen. »Und ich muss noch das Abendessen kochen.«

»Wir können doch Sandwiches essen. Mit Thunfisch und Käse.«

»Eine gute Idee.« Verstohlen blickte sie sich um, stellte fest, dass John sie nicht gesehen hatte und ihnen auch nicht folgte, und entspannte sich allmählich. Dennoch behielt sie ihre schnellen Schritte bei, als sie den Durchgang zum Parkhaus erreicht hatte und zu ihrem Wagen eilte, einem mittelgroßen Geländewagen, der auch auf Nebenstraßen nicht im Schnee stecken blieb.

Sie setzte Jimmy in den Kindersitz auf der Rückbank, schnallte ihn an und wollte gerade selbst einsteigen, als hastige Schritte erklangen und ein Pärchen auf dem Parkdeck erschien. Für einen Augenblick glaubte sie John und seine Freundin zu erkennen, doch als sie ins Licht traten, war ein wesentlich älteres Ehepaar zu sehen, und sie stieg aufatmend in ihren Wagen. Viel zu rasant und in leichter

Panik fuhr sie aus dem Parkhaus in den düsteren Abend hinaus.

Wirbelnde Schneeflocken flogen ihr entgegen und ließen sich auch durch die Scheibenwischer nicht vertreiben. Durch den Neuschnee erschien die Straße sauberer, als sie in Wirklichkeit war, und die Lichter der weihnachtlichen Girlanden überstrahlten das trübe Licht der Straßenlampen und spiegelten sich in den Schaufenstern der Läden. Vor einem der Restaurants nahe der Shopping Mall trotzte ein Weihnachtsmann dem Schnee und den eisigen Temperaturen.

»Sieh mal, da ist noch ein Santa Claus!«, rief Jimmy. Von seinem erhöhten Kindersitz konnte er alles sehen. »Gibt es denn mehrere Weihnachtsmänner?«

Karen blickte in den Rückspiegel. »Anders wäre die viele Arbeit doch gar nicht zu schaffen. Stell dir nur mal vor, wie viele Kinder er an Weihnachten besuchen muss! Überall auf der Welt warten sie auf ihn. Aber er hat glücklicherweise viele Verwandte und Freunde, die ihn bei der Arbeit unterstützen.«

»Und wir haben den echten getroffen?«

»Das war der Chef, der echte Santa Claus«, versicherte sie ihm.

Karen und ihr Sohn wohnten in einem Mehrfamilienhaus im Süden der Stadt, einer hügeligen und stark bewaldeten Gegend mit einigen Villen und einer neuen Siedlung, in der auch Karen eine Wohnung gefunden hatte. Sie verdiente gut, wenn auch nicht so viel, dass es für ein eigenes Haus reichte, das ohnehin zu groß für sie gewesen wäre.

Ihre Wohnung im ersten Stock war modern eingerichtet, und Jimmy hatte sein eigenes Zimmer mit Bett, Schreibtisch, Kleiderschrank und einem kleinen Regal mit Bilderbüchern. Über seinem Bett hingen ein Poster mit einem Husky und ein Kalender mit Fotos vom Iditarod, dem bekannten Hundeschlittenrennen zwischen Anchorage und Nome, das an den legendären Balto und seinen rettenden Einsatz erinnerte.

Jimmy war hundemüde und verschwand gleich nach dem Essen in seinem Zimmer. »Das war ein schöner Tag, Mom!«, sagte er, bevor er die Augen schloss. Wenige Minuten später war er eingeschlafen. Karen deckte ihn zu, ließ seine Tür einen Spalt offen und ging ins Wohnzimmer. Nachdem sie den Rest des Sandwichs verspeist hatte, machte sie es sich mit einem Glas Rotwein auf der Couch bequem. Den Fernseher schaltete sie nur ein, um Gesellschaft zu haben, zum Hinsehen machten ihr zu viele Gedanken zu schaffen.

Wie gern hätte sie ihrem Sohn zu Weihnachten eine wirkliche Freude bereitet. Aber seine beiden großen Wünsche konnte sie ihm unmöglich erfüllen. Sein leiblicher Vater hatte sich nie für ihn interessiert und war froh, Abstand halten zu können. Dass sie ihn in der Mall gesehen hatte, war reiner Zufall gewesen. Inzwischen glaubte sie sogar, dass er ebenso rasch weggelaufen wäre wie sie, sobald er sie und Jimmy bemerkt hätte. Es gab genug andere Frauen, die nicht so hohe Ansprüche hatten und sich auf ihn einließen. Er sah gut aus, das musste ihm der Neid lassen, und er besaß einen jungenhaften Charme, der zumindest bei den ersten Dates seine Wirkung nicht verfehlte.

Einen Husky hätte Karen ihrem Sohn wirklich gerne gekauft, aber im Moment war daran nun mal nicht zu denken. Sie überlegte eine Weile und hatte plötzlich eine Idee. Vielleicht konnte sie ihn mit einer Hundeschlittenfahrt trösten. Sie erinnerte sich, mehrfach darüber gelesen zu haben. Von neuem Eifer beseelt, setzte sie sich an den Schreibtisch und schaltete ihren Laptop ein. Sie googelte sich durch das riesige Angebot an Touren und Ausflügen und blieb an der Adresse zweier Züchterinnen in Willow Creek hängen, einer winzigen Siedlung beim Denali National Park.

Huskys aus nächster Nähe – in Willow Creek, stand über dem Foto einer Musherin auf ihrem Hundeschlitten. Und darunter: Dana Coleman, erfolgreiche Huskyzüchterin und mehrfache Teilnehmerin an den Iditarod- und Yukon-Quest-Rennen, und Marla Bannister, fliegende Tierärztin und Husky-Expertin, freuen sich über Ihren Besuch – für eine Tour durch unsere Huskyzucht mit über dreißig Hunden und geführte Ausflüge mit dem Hundeschlitten im Schatten des majestätischen Mount Denali und anderer Berge der Alaska Range. Lernen Sie die Wildnis in zwangloser und familiärer Atmosphäre kennen, und erholen Sie sich in freier Natur vom hektischen Alltagsstress!

Von dem Angebot und den Fotos auf den folgenden Seiten begeistert, schickte Karen den Besitzerinnen eine Mail. Noch war es früh am Abend, und sie erhielt schon wenige Minuten später eine Antwort. Dana und Marla freuten sich über ihr Interesse und würden sich glücklich schätzen, sie und ihren Sohn als Gäste begrüßen zu können. In der Woche vor Weihnachten sei es am günstigsten, dann könn-

ten sie auch das Theaterstück »Santa Claus in Willow Creek« erleben, ein Freiluftspektakel, das zum ersten Mal im Ort aufgeführt würde. Und der Junge dürfte auch beim Füttern der Huskys helfen. »Mit winterlichen Grüßen aus Willow Creek, Dana und Marla.«

»Wow!«, freute sich Karen. »Santa Claus macht sein Versprechen wahr.«

Es schneite leicht, als Karen ihren Sohn am Montagmorgen zum Kindergarten brachte. Wie an jedem Morgen im Winter war es noch dunkel, und Anchorage zeigte sich nicht von seiner besten Seite. Auch wenn Karen dort aufgewachsen war, musste sie zugeben, dass es keine besonders attraktive Stadt war. Die meisten Besucher kamen nur wegen der großartigen Umgebung, den schneebedeckten Bergen der Chugach Mountains und der Alaska Range.

Der North Star Kindergarten war in einem unscheinbaren Flachbau nahe dem Parks Highway untergebracht. Die Einrichtung war sündhaft teuer, garantierte ihr aber, dass Jimmy in guten Händen war. Die Erzieherinnen liebten ihre Arbeit und kümmerten sich rührend um die Kinder. Wie hätte Karen die Doppelbelastung auch sonst schultern sollen? Ihre Eltern waren weit weg, und bei North Star war er mit anderen Kindern zusammen.

»Hey, Karen«, begrüßte Betty sie wie an jedem Morgen. Die Leiterin der Kindertagesstätte, eine immer gut gelaunte Frau in den Vierzigern, empfing sie mit einem fröhlichen Lächeln. »Hey, Jimmy. Deine Freunde warten schon auf dich.« Sie ließ ihn vorbei und blickte Karen an. »Wir lassen die Kinder heute ihren Wunschzettel malen, also machen Sie sich auf Einiges gefasst.«

Karen lachte. »Ich weiß schon Bescheid.«

Bis zu ihrer Firma hatte sie es nicht weit. Die Büros nahmen den halben vierten Stock eines Geschäftshauses ein, modern eingerichtet und mit riesigen Fenstern, die bei schönem Wetter und während des kurzen Sommers einen fantastischen Ausblick auf die Chugach Mountains boten. Noch bevor sie dazu kam, sich ihren morgendlichen Cappuccino aus der Küche zu holen, lief ihr der Chef über den Weg und fragte: »Haben Sie ein paar Minuten, Karen?«

»Sicher«, antwortete sie. »Ich wollte sowieso zu Ihnen.«

»Ach ja? Was gibt's denn?«

Sie berichtete von ihren Urlaubsplänen, »ein paar Tage bei zwei Huskyzüchterinnen, mein Sohn ist ein großer Husky-Fan, wissen Sie, und ein Husky steht ganz oben auf seinem Wunschzettel.« Den Wunsch nach einem Daddy verschwieg sie. »Einen Hund können wir in der Stadt nicht halten, und ich dachte, so ein kleiner Abenteuerurlaub mit Huskys wäre ein guter Ersatz.«

Dexter, wie der Inhaber der PR-Firma genannt werden wollte, gehörte zu den Workaholics, die »Urlaub« für ein exotisches Fremdwort hielten, und rümpfte schon die Nase, wenn einer seiner Mitarbeiter vor achtzehn Uhr die Firma verließ. Und von dem übertriebenen Weihnachtsrummel hielt er noch viel weniger. Doch sein entsetztes »Muss das denn ausgerechnet jetzt sein?« blieb diesmal aus.

»Das trifft sich gut«, erwiderte er zu ihrer großen Überraschung. Er bot ihr den Besucherstuhl an und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. »Huskys, sagen Sie? Dann können Sie Ihren Urlaub gleich zur Recherche nutzen. Ich war gestern Abend mit dem Chef von ›Wilderness Dog Food‹ essen. Wir bekommen den Auftrag für seine neue Kampa-

gne, und ich dachte mir gleich, das wäre was für Sie. Wann wollten Sie denn zu diesen Husky-Ladys fahren?»

»Am Montagmorgen.«

Er nickte zufrieden. »Dann setzen wir uns morgen mit den Wilderness-Leuten zusammen, und Sie packen gleich mal drei oder vier Säcke von dem neuen Futter in Ihren Wagen und nehmen sie zu Ihren Gastgeberinnen mit. Lassen Sie sich alles über Husky beibringen, und denken Sie schon mal darüber nach, wie wir der Kampagne einen interessanten Dreh geben können. Kleinere Events, die aus dem Rahmen fallen, nicht der übliche ›Ach, wie sind die kleinen Huskys süß‹-Content. Mehr Abenteuer, mehr Action ... was meinen Sie?«

»Ich hatte eigentlich an Urlaub gedacht. Ich hab so wenig von meinem Sohn, da will ich mich wenigstens im Urlaub auf ihn konzentrieren können.«

»Können Sie ja, Karen. Niemand will Ihnen den Urlaub nehmen. Im Gegenteil, Sie sollen die Zeit dort genießen, und ich schenke Ihnen sogar die Urlaubstage. Wenn Sie dort den ganzen Tag mit Huskys zu tun haben, lernen Sie sowieso viel über die Hunde und ihre Gewohnheiten. Wäre doch praktisch, wenn Sie das für Ihre Arbeit im Kopf behalten könnten. Ich verlasse mich auf Sie.«

Sie musste grinsen, als sie ihren Cappuccino aus der Küche holte. Eine Kampagne für Hundefutter war nicht gerade ein Highlight, hatte ihr aber immerhin eine längere Erklärung bei ihrem Chef erspart. Vor Weihnachten war viel zu tun, und er hätte sie vielleicht gar nicht gehen lassen. So freundschaftlich und kollegial er sich gab, so hart konnte er reagieren, wenn es um seine Firma ging. Kein

Wunder: Die Mitbewerber warteten nur darauf, dass er eine Schwäche zeigte.

»Hey, Karen. So früh schon beim Chef?« Ihre Kollegin Alexa, gleichzeitig ihre beste Freundin, hatte sich ebenfalls einen Cappuccino geholt. Sie war drei Jahre älter als sie, hatte indianisches Blut in den Adern und hasste nichts mehr, als auf die Amazon-Alexa angesprochen zu werden. Männer, die sie mit einem solchen Scherz anmachen wollten, kassierten sofort einen Korb.

Karen erzählte ihr von ihren Urlaubsplänen und Dexters Reaktion. Sie setzte sich Alexa gegenüber an ihren Schreibtisch. »Wer hätte gedacht, dass ich mal über Hundefutter nachdenken muss. Ziemlich schräg, nicht wahr?«

»Es gibt Schlimmeres«, antwortete Alexa.

»Abführmittel? Baseballklubs? Kondome?«

»Der falsche Mann in deinem Bett.«

»So wie ...«

»So wie dieses Wochenende bei mir«, gab Alexa zu. Zu ihrer Therapie, um sexuelle Pleiten zu verarbeiten, gehörte es, sich bei Karen auszuweinen. »Du kennst doch die kleine Buchhandlung in der Fourth Avenue. Samstags bedient der Juniorchef neuerdings selbst. Kevin ... sieht aus wie ein Prinz aus dem Märchenbuch, nun ja, nur ohne die alberne Nickelbrille, aber sonst ... genau der Typ, der eine Frau schwach machen kann. Wie der mich schon ansah ... als ob er mich zwischen Krimis und Kochbüchern vernaschen wollte.«

»Und du bist mit ihm nach Hause gegangen?«

»Er wollte mir seinen Weihnachtsbaum zeigen.«

»Mal was anderes als die Briefmarkensammlung.«

»Aber zuerst waren wir essen, bei dem neuen Italiener an der alten Straße nach Wasilla. Du wirst lachen, während des Essens hörte er nicht auf, von seiner Exfreundin zu erzählen, wie toll sie gewesen wäre und wie hübsch sie ausgesehen hätte und – du wirst es nicht glauben – wie ähnlich ich ihr sähe.«

»Und du bist nicht aufgestanden und gegangen?«

Sie lächelte verlegen. »Das wollte ich ja, aber ... ach, ich weiß auch nicht, was mich geritten hat. Ich dachte mir, ist sowieso nur für eine Nacht und ... woher sollte ich auch wissen, dass er im Bett ständig ihren Namen rief ... Lucy ... Lucy ... Lucy ... bis er mir so sehr auf die Nerven ging, dass ich nicht mehr abgewartet hab, bis er ... fertig war, und machte, dass ich nach Hause kam.«

»Und wo kaufst du jetzt deine Bücher?«

»Bei Amazon. Und keine Alexa-Witze bitte!«

»Du machst vielleicht Sachen«, sagte Karen. »Für mich wäre das nichts, schon wegen Jimmy.«

»Vielleicht täte es dir gut, wenn du endlich jemanden kennenlernen würdest?«

»Ich hab meinen Ex gesehen, das reicht mir.«

Alexa zog verwundert die Augenbrauen hoch. »John? Ich dachte, der holt Jimmy nur alle halbe Jahre ab. Sag bloß, der Kerl entwickelt plötzlich Vatergefühle.«

»Er war mit seiner Freundin in der Mall. Stand vor dem Laden gegenüber, als ich mit Jimmy aus dem Kino kam. Wir haben uns natürlich sofort verdrückt. Nicht dass er noch auf dumme Gedanken kommt und vor seiner Liebsten den verantwortungsvollen Vater spielen will. Jimmy wünscht sich einen Daddy, aber bestimmt nicht einen, der

nach der Geburt davonlief und Angst davor hatte, nicht mehr mit seinen Freunden auf dem Motorrad durch die Gegend brausen zu können. Auf so einen Daddy können wir verzichten.«

»Und ein neuer ist nicht in Sicht?«

»Keine Spur. Ich bin vorsichtig geworden.«

Alexa grinste schuldbewusst. »Sollte ich vielleicht auch mal versuchen.«

Noch in der Mittagspause, als sie vom Lunch im Lokal gegenüber zurückkehrten, buchte Karen ihren Urlaub, zunächst einmal bis Weihnachten. Die Bestätigung kam umgehend: »... freuen wir uns, Sie und Ihren Sohn am kommenden Samstag begrüßen zu dürfen. Dana und Marla.« Sie überwies eine Anzahlung und lächelte zufrieden, als sie sich an einen Text über Bootsmotoren machte. In ihrem Job hatte sie mit Themen zu tun, von denen sie bisher wenig bis keine Ahnung gehabt hatte. Das galt auch für Huskys. Sie wusste nur, dass Huskys lebhaft und intelligente Hunde waren, die viel Bewegung brauchten, gern einen Schlitten zogen und sich am liebsten im Freien aufhielten. Alles andere würden ihr die Züchterinnen in Willow Creek verraten.

»Und ich dachte, du wolltest mit Jimmy mal nach Hawaii?«, fragte Alexa später am Nachmittag. »Da gibt's zwar keine Huskys, aber Delfine ...« Sie grinste. »... und braun gebrannte Surfer. Haben deine Eltern da nicht ein Haus?«

Karen war mit ihren Gedanken bei ihren Bootsmotoren, hatte aber nichts gegen eine Unterbrechung. »Stimmt, wir

würden da auch noch reinpassen, und ich hätte bestimmt nichts gegen blaues Meer und weiße Palmenstrände, aber Jimmy ist ganz verrückt nach Huskys. Was soll er denn von Santa Claus halten, wenn er weder einen neuen Daddy noch einen Husky bekommt?»

»Du auf einem Hundeschlitten, das möchte ich sehen.«

»Ich schicke dir ein Foto.«

»Diese Wildnis-Urlaube sind doch gar nicht dein Ding.«

»Aber Jimmys. Der freut sich bestimmt riesig.«

Jimmys Wunschzettel sah so aus, wie Karen ihn sich vorgestellt hatte. »Mein Wunschzettel« stand in ungelinken Buchstaben darüber, jeder Buchstabe in einer anderen Farbe. »Beim Schreiben hat uns Betty geholfen«, erklärte Jimmy. Seine Wünsche hatte er gemalt: das Gesicht eines bärtigen Mannes mit dem Wort »Daddy« daneben, ein lachender Hund, der einem Husky zumindest ähnlich sah, und eine Weihnachtstüte, aus der Schokoriegel ragten.

Karen versprach ihrem Sohn, den Wunschzettel an Santa Claus weiterzuleiten, und überraschte ihn am Freitagabend mit der Nachricht, dass sie mit dem Weihnachtsmann am Telefon gesprochen hatte. Auch Santa Claus und seine Kollegen hatten inzwischen ein Navi an ihrem Schlitten und ein Smartphone in der Tasche. Sprechen konnte man allerdings nur mit ihm, wenn er sich selbst meldete, und selbst dann stand nur »Anonym« auf dem Display.

Sie saßen beim Abendessen in der Küche. Zur Salami-Pizza, die sie auf dem Weg vom Büro gekauft hatte, gab es Cappuccino und heißen Kakao.

»Du hast mit Santa Claus telefoniert?«, fragte Jimmy ungläubig.

»Und ob«, antwortete sie. Es war ja nicht mal gelogen, wenn man berücksichtigte, dass Dana und Marla in seinem Auftrag handelten. »Er lässt dich schön grüßen. Leider kann er dir keinen Daddy schenken, das wäre im Augenblick nicht möglich, aber er bittet mich, dir den Daddy zu ersetzen und alles zu tun, damit du nicht zu traurig bist.« Sie strich ihrem Sohn über den Kopf. »Und das werde ich auch tun, Jimmy. Vielleicht schaffe ich es sogar irgendwann, einen Football einigermaßen geradeaus zu werfen.« Sie war erleichtert, dass er die Enttäuschung so gut wegsteckte, und fuhr fort: »Auch einen Husky kann er nicht bringen. Wir würden dem Hund nicht guttun, weil ich arbeiten muss und du nächstes Jahr in die Schule kommst und wir beide keine Zeit hätten, uns genug mit ihm zu beschäftigen. Aber ...« Sie betonte ihr »Aber« mit einem zuversichtlichen Lächeln, »aber Santa Claus hat eine Idee, die dir bestimmt gefallen wird. Ich weiß, normalerweise bringt er erst an Weihnachten die Geschenke, aber in deinem Fall muss er eine Ausnahme machen, weil es nämlich morgen schon losgeht. Wir fahren zu zwei Huskyzüchterinnen nach Willow Creek. Dort wohnen wir eine Woche lang bei mehr als dreißig Huskys, dürfen mit dem Hundeschlitten fahren und sogar beim Füttern helfen.« Sie legte ihm die Hände auf die Schultern. »Na, ist das was, Jimmy?«

Die Augen des Jungen wurden groß. »Wir wohnen bei den Huskys?«

Karen nickte begeistert. »Am Montag fahren wir los!

Und wie ich Santa Claus kenne, bringt er dir an Weihnachten sogar noch eine Tüte mit Süßigkeiten.«

Er freute sich. »Das ist cool! Das ist obercool, Mom!«

»Sobald wir unsere Pizza gegessen haben, packen wir unsere Koffer.«

Jimmy war so aufgeregt, dass er beinahe vergaß, seine Pizza zu essen. Beim Packen seines blauen Rollkoffers, auf dem natürlich auch Husky-Aufkleber prangten, half ihm Karen. Winterfeste Kleidung, der Weihnachtspullover mit dem surfenden Santa Claus, den seine Großeltern aus Hawaii geschickt hatten, ein neuer Comic, den er sich noch nicht angesehen hatte, und den Switch Controller für seine Computerspiele, allerdings nur für die lange Autofahrt und vielleicht vor dem Einschlafen. Bei den Huskys in Willow Creek würde es genug Abenteuer und Abwechslung geben, sodass die Spiele in Vergessenheit gerieten, hoffte sie.

Jimmy blickte auf den Plüsch-Husky im Regal über seinem Bett, einem Geschenk zum vierten Geburtstag. »Meinst du, Rudy kann die Woche allein bleiben? Wenn wir bei echten Huskys sind, brauchen wir ihn nicht, oder?«

»Das stimmt, da haben wir genug mit den echten Huskys zu tun.«

»Ich freu mich schon, Mom. Ich kann's kaum noch aushalten.«

Auch an diesem Abend las Karen ihrem Sohn noch eine Geschichte vor, bevor sie das Licht löschte. Aber er hörte gar nicht richtig hin und unterbrach sie immer wieder mit Fragen nach ihrem geplanten Urlaub. »Meinst du, die

Huskys mögen mich? Kann man sie streicheln? Sehen wir dort Elche und Wölfe? Gibt's in Willow Creek andere Kinder, mit denen ich spielen kann?»

»Lass dich überraschen, Jimmy!«, wurde zu ihrer Standardantwort.

Nachdem ihr Sohn eingeschlafen war, packte Karen ihren eigenen Koffer. Vor allem legere und warme Kleidung, nur einen der modischen Hosenanzüge, die sie bei Präsentationen und wichtigen Konferenzen im Büro trug. In einer Schublade, die sie sonst fast nie öffnete, fand sie einen Rucksack, den sie auf einer ihrer seltenen Wanderungen mit John getragen hatte, eine Thermosflasche und einen Feldstecher, den sie von ihren Eltern geschenkt bekommen hatte. Auch den dunkelblauen Schneeanzug und den bequemen Rucksack für Jimmy – natürlich mit Husky-Patch – verstaute sie in ihrem Koffer. Ein bisschen Überraschung musste es in Willow Creek auch noch geben.

Wie fast jeden Abend ließ sie den Tag mit einem Glas Rotwein im Wohnzimmer ausklingen. Hinter ihr lag ein anstrengender Tag. Ihr Chef hatte wohl die Absicht gehabt, ihr noch ordentlich Arbeit aufzuhalsen, um sich ihren Urlaub auch zu verdienen. Der Text über die Bootsmotoren war nur der Anfang. Ein weiterer Text sollte von einem bestimmten Boot mit einem besonders leistungsstarken Motor handeln, wofür sie einen ganzen Nachmittag mit einem Bootshersteller in seiner Werft telefonieren musste und mit so vielen Details gefüttert wurde, dass ihr der Schädel brummte.

Karen machte gute Miene zum bösen Spiel, und Dexter war mehr als zufrieden mit ihr. Sie verstand es, kompli-

zierte Sachverhalte in einfache Worte zu fassen, die nicht nur Fachleute verstanden, und gestaltete auch einen Text über Bootsmotoren so spannend, dass die Leser neugierig wurden. Vor allem für solche Texte hatte Dexter sie eingestellt. Für die Probearbeit vor ihrer Einstellung hatte man ihr einige Unterlagen über einen neuen Truck gegeben und sie gebeten, einen Text für den Hersteller zu schreiben, der die Zugmaschine auf einer bekannten Messe in Las Vegas zeigen wollte. »Glückssträhne für Hersteller XY«, hatte sie geschrieben, »der High Roller der Las Vegas Truck Fair rollt mit überlegener Technik ins Spielerparadies.«

»High Roller« waren Spieler, die nur mit großen Einsätzen in ein Spiel gingen und von den Casinos fürstlich empfangen wurden. Immerhin verloren manche dieser High Roller ein Vermögen. Auch Karen war bei ihrer Bewerbung nach dem College ein großes Risiko eingegangen und hatte gewonnen. Sie hatte auf Anhieb einen attraktiven Job bei der PR-Firma bekommen und durfte auch mit ihrem Gehalt zufrieden sein. Noch stolzer war sie darauf, dass sie es geschafft hatte, ihren Job und das Leben mit ihrem Sohn unter einen Hut zu bringen.

Mit John wäre es selbst nach der Scheidung einfacher gewesen, wenn er eingesehen hätte, dass sie unterschiedliche Vorstellungen vom Leben und der Ehe hatten, man aber auch als Exmann seinem Sohn ein Vater sein kann. Vergebliche Liebesmüh bei ihm, und doch bereute sie ihre Entscheidung nicht, Jimmy allein aufzuziehen. Er war ihre Nummer eins, ihr Ein und Alles, und ein Mann musste sich schon gewaltig anstrengen, um ihr Herz zu erobern. Wer sie wollte, musste auch Jimmy mögen. Wie schwierig

das war, hatten ihr die wenigen Dates gezeigt, die sie seit ihrer Scheidung gehabt hatte. Die meisten Typen hatten sich aus dem Staub gemacht, als sie von Jimmy erfuhren.

Sie räumte ihr Glas weg und wollte gerade die Jalousien schließen, als sie einen Motorradfahrer in ihre Straße einbiegen sah. In einem Reflex löschte sie das Licht und beobachtete, wie der Biker langsamer wurde und zu ihrem Fenster hinaufzublicken schien. John? Ihr Exmann? Sie hatte den Motor seiner Maschine oft genug gehört, um ihn zu erkennen. Aber es gab sicher viele Maschinen dieses Typs in Anchorage. Warum sollte auch ausgerechnet ihr Ex um diese Zeit unter ihrem Fenster vorbeifahren. Er war kein Stalker, hatte nie das Verlangen gehabt, wieder etwas mit ihr anzufangen. Allerdings hatte er bei den wenigen Malen, die er Jimmy abgeholt hatte, versucht, Geld von ihr zu leihen. Sie hatte ihm immer nur so viel gegeben, dass er für ihn und ihren gemeinsamen Sohn für das Wochenende reichte. Aber mitten in der Nacht? Und warum klingelte er nicht, wenn er unbedingt was von ihr wollte?

Sie wollte schon ihren Feldstecher aus dem Koffer holen, als der Biker weiterfuhr und in eine Seitenstraße abbog. »Jetzt fängst du an zu spinnen!«, hielt sie sich vor. »Höchste Zeit, dass du endlich mal ausspannst!«